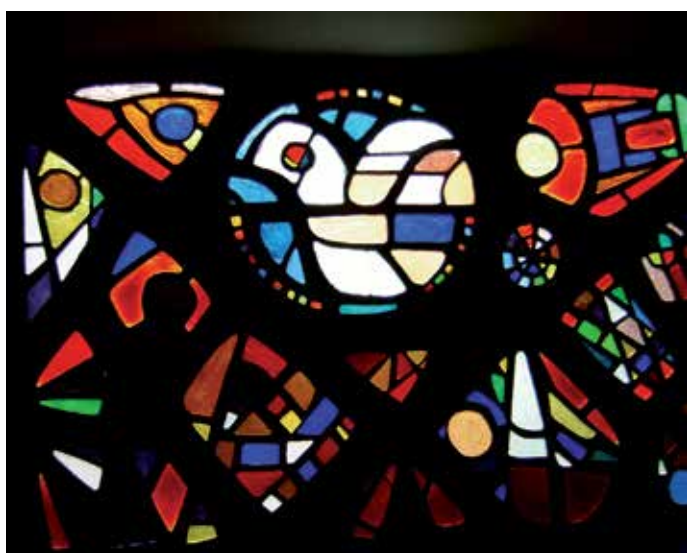


# Pfingstbrief 2019 der Klinikseelsorge Tübingen

Das Bild zeigt einen Ausschnitt eines Fensters von Ida Kerkovius aus der Kapelle der Medizinischen Klinik.



## Liebe Leserinnen und Leser,

zu Pfingsten 2019 wollen wir Sie wieder Einblick nehmen lassen gleichsam in das Reisetagebuch der Tübinger Klinikseelsorge. Wohin geht der Kurs? Wir verspüren Winde aus verschiedenen Richtungen, die unser „Segeln“ beeinflussen: Die Wirtschaft will im Gesundheitswesen schwarze Zahlen schreiben durch Fallpauschalen, kurze Liegezeiten und einen niedrigen Pflegeschlüssel. Es fehlt an Personal im ärztlichen und pflegerischen Bereich. Auch die Kirchenleitungen wollen/müssen Stellen einsparen. Im katholischen wie im evangelischen Team wird im Lauf der nächsten Jahre jeweils mindestens 75% einer Stelle gestrichen. Nachdem wir im evangelischen Team in den letzten Monaten drei Kolleg\*innen verabschieden mussten,

erwarten wir jetzt frischen Wind durch „die Neuen“, die Ihnen Beate Schröder vorstellt. Dann weht uns, die wir im weltlichen System Krankenhaus tätig sind, der Wind der Qualitätssicherung ins Gesicht oder in den Rücken? – Lesen Sie bei Martin Günter, wohin uns das steuert. Aber, Gott sei Dank, der Pfingstgeist mischt sich unter all diese Winde und nimmt auch Einfluss auf unseren Kurs. Entdecken Sie ihn unter unseren „Blitzlichtern“ aus der Klinikseelsorge Tübingen.

Haben Sie Dank für Ihr Interesse und Ihre Verbundenheit.

Friederike Bräuchle,  
BG Klinik

## Ein neues Team in der evangelischen Klinikseelsorge

Im letzten Jahr haben drei Kolleg\*innen das Team der evangelischen Klinikseelsorge verlassen: Im November ging Mathias Schmitz in den Ruhestand. Im Januar wechselte Carola Längle auf eine Gemeindepfarrstelle in Plattenhardt und zum 1. April 2019 verließ uns Friedemann Bresch, um ebenfalls in den Ruhestand zu gehen. Nachdem wir zeitweise nur noch zu viert im Team waren, füllt sich unser Boot jetzt, Gott sei Dank, wieder:

Am 15. April begann Thomas Dreher seine Arbeit als geschäftsführender Seelsorger in den CRONA-Kliniken. Zuvor war er Krankenseelsorger in Bad Mergentheim. Er hat eine Ausbildung in tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie absolviert und bringt Erfahrungen von seiner ökumenischen Zusammenarbeit auf einer Palliativeinheit und im Hospizdienst mit.

Joachim Schmid wird Mitte Juni in die Klinikseelsorge wechseln. Er wird in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie und auf den Stationen für Neurologie und Neurochirurgie arbeiten. Er hat nach seinem Vikariat eine Seelsorgefortbildung (KSA) in Tübingen absolviert und war in dieser Zeit schon einmal in der Psychiatrie tätig.



Thomas Dreher



Joachim Schmid



Dr. Eike Baumann

Auch Pfarrerin Dr. Eike Baumann hat ein Sondervikariat Seelsorge in der Tübinger Psychiatrie gemacht. Sie war in den letzten Jahren Gemeindepfarrerin in Walddorfhäslach und ist inzwischen Mutter zweier Kinder. Diese Erfahrungen wird sie in der Frauenklinik und in der Neonatologie bei der Begleitung von Frauen u.a. mit problematischen Schwangerschaften und mit Krebserkrankungen einbringen.

Ich freue mich sehr, dass unsere neuen Kolleg\*innen bereit sind, Menschen aus ganz unterschiedlichen Lebenssituationen in ihrer Zeit im Krankenhaus zu begleiten, und bin gespannt auf den Austausch.

Beate Schröder,  
Haut- und Augenklinik

## Eine Frage der Qualität...

Qualität ist ein Schlüsselbegriff im Gesundheitswesen. Krankenhäuser müssen Qualität nachweisen, um in Bewertungslisten mithalten zu können und Fördergelder zu bekommen – eine Entwicklung, die auch die Klinikseelsorge berührt: Zum einen ist sie am Zertifizierungsprozess eines Hauses beteiligt, zum anderen muss sie in einer weltanschaulich neutralen Einrichtung unter mehreren Unterstützungsangeboten für die Patienten Auskunft geben können, wie sie arbeitet, und warum gerade auch ihr Tun notwendig ist. Dies ist Herausforderung und Chance zugleich. Tatsächlich gibt es schon vieles, was die Kirchen gemeinsam mit der Klinikseelsorge erarbeitet haben:

Leitbilder, Ausbildungsstandards, Regeln für zuverlässige Erreichbarkeit und Vereinbarungen zur ökumenischen Zusammenarbeit. Wichtig sind aber auch inhaltliche Qualitätsüberlegungen im Blick auf unser seelsorgliches Handeln: „Woran erkenne ich, dass eine Begegnung gut war?“ ist hier die zentrale Frage. Mit einer ökumenischen Teamklausur haben sich die Tübinger Seelsorger\*innen in diesem Jahr auf den Weg gemacht, dafür erste Kriterien zu erarbeiten – ein Thema, das uns längere Zeit herausfordern und nachhaltig zur Selbstreflexion anregen wird.

Martin Günter,  
Medizinische Klinik

## Eine Kultur des Gedächtnisses

„Das wollen und brauchen wir auch!“, sagten die Mitarbeiterinnen der Palliativstation am Universitätsklinikum. Zwei Kollegen in der Seelsorge hatten von einer ausgeprägten Trauer- und Gedächtniskultur in den Teams der ambulanten palliativen Versorgung berichtet. Und wie wichtig diese Kultur für die Teams ist, um gesund zu bleiben und weiterarbeiten zu können.

Was es schon immer gab und gibt: Pflegende und Ärzte nehmen Abschied, in dem sie das Zimmer noch einmal betreten und dort eine Zeitlang beim Toten verweilen. Neu ist ein kleines Ritual des Gedächtnisses: Um 14 Uhr

versammeln sich alle, die dabei sein wollen, auf Station. Der Name der/des Verstorbenen wird genannt. Und dann kann jeder erzählen, was er erinnert und erinnern möchte. Eine Glocke wird angeschlagen und alle sind eine Zeitlang still. Wieder ertönt die Glocke und ein Text wird vorgelesen. Auf einen Flusskiesel schreiben wir den Vornamen und das Sterbedatum. Zu Füßen eines steinernen Engels wird der Kiesel in eine Schale gelegt. Dann gehen alle wieder an ihre Arbeit.

Ulrich Reinkowski,  
Radioonkologie und Palliativstation

## Eine Studie zu Familiengottesdiensten in der Kinderklinik

Familiengottesdienste finden im großen Spielzimmer der Kinderklinik statt – zwischen Rollstühlen und Infusionsständern. Es kommen neugierige und schüchterne Kinder, schlafende und schreiende Babys, besorgte Eltern und Menschen aus unterschiedlicher Kultur, Herkunft und Sprache. Dies alles zu integrieren, ist die Herausforderung und Faszination dieses Gottesdienstes. Im Hier und Jetzt soll Gottes Fürsorge spürbar werden.

Doch wie erleben eigentlich die Erwachsenen und Kinder selbst diesen Gottesdienst? Was ist für sie bedeutsam in ihrer Kliniksituation? Was ist innerhalb ihres Familiensystems für sie persönlich stärkend?

Diese Frage ist der Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Studie, die seit dem Sommersemester 2018 zwischen der Kinderklinik und der Evang. theologischen Fakultät Tübingen unter der Federführung von Prof. G. Kretzschmar durchgeführt wird. „Spiritualität von Kindern und Eltern in Familiengottesdiensten in Kinderkliniken: Ritualpraktiken und Ritualerfahrungen“, so der Titel. Die praktische Phase in der Klinik ist abgeschlossen. Neun Familiengottesdienste wurden von Theologiestudierenden besucht, Beobachtungsprotokolle erstellt und Interviews geführt. Jetzt stehen Einzelfallanalysen und wissenschaftliche Auswertung an. Drei Beobachtungen aus den Interviews greife ich heraus:



- Es ist überraschend, wie sehr jede/r Teilnehmende am Gottesdienst ihre und seine religiös-kulturellen Vorerfahrungen „unsichtbar“ miteinbringt. Dasselbe Gottesdienstgeschehen wird ganz unterschiedlich erlebt und gedeutet.

- Der aktiv gestaltbare Gebetsteil am Anfang und der Segensteil am Schluss wird von Kindern und Erwachsenen gleichermaßen als persönlich wichtig und spirituell bedeutsam bewertet – und das unabhängig von der religiös-kulturellen Prägung. Vielleicht weil Klinik und Krankheitsgeschehen oft mit Ohnmacht verknüpft sind, ist es kostbar, spirituelle Formen selbst mitzugestalten.

- Das „Gemeinschaftsformat“ Familiengottesdienst hat inmitten allen gesellschaftlichen Wandels sein Gewicht. Gleichzeitig ist bedeutsam, dass die Einzelnen im Blick sind, dass sie mit ihrem Namen angesprochen und mit ihren Familien gestärkt werden.

Zu einer Studie gehören kritische Reflexion und das Bestreben, Neues zu erschließen. In Kinderkliniken begegnen wir der Mitte der Gesellschaft: Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft, verschiedener Ethnien, Kulturen und Religionen. Das fordert Klinikseelsorge heraus, neue, auch liturgische Ausdrucksformen für Hoffnungen, Ängste und Sorgen zu entwickeln, und so unsichtbare heilsame Räume zu schaffen, in denen der Heiland der Welt bezeugt wird.

Gisela Schwager,  
Kinderklinik

## Gemeinsam gegen Depression

Depression ist weit verbreitet. Ca. 25% der Bevölkerung erleben mindestens einmal in ihrem Leben eine depressive Episode. Nach Krankheitstagen gerechnet ist es sogar die häufigste Krankheit. Noch vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Der Kontakt mit kranken Menschen stellt uns vor besondere Herausforderungen. Wir fühlen uns unsicher, wissen nicht, wie wir uns verhalten sollen. Angst spielt dabei eine Rolle, aber auch das Ungewohnte der Situation. Bei Menschen mit Depression gilt das in erhöhtem Maß. Sie sind oft so in sich eingesponnen, dass ein Kontakt zu ihnen nur schwer herzustellen ist. Bei einer Umfrage im Kirchenbezirk gaben die allermeisten an, dass sie sich unsicher fühlen im Umgang mit Depression und sich mehr Information wünschen.

Dies war vor einigen Jahren Anlass, um das Projekt „Kirchengemeinde und Depression“ durchzuführen. Wir greifen es nochmals auf, weil es ein gutes Beispiel dafür ist, wie Klinikseelsorge und Gemeinde zusammenarbeiten und ihre je eigenen Möglichkeiten und Kompetenzen zum Wohl der Gemeindeglieder zusammenlegen können.

Das Projekt war eine Kooperation der Theologischen Fakultät, des DIFÄM, des Bündnisses gegen Depression und der Klinikseelsorge in meiner Person als Seelsorger an der Psychiatrie. Kern war die Durchführung von Veranstaltungsreihen in mehreren Gemeinden. Das reichte vom Informationsabend über Gottesdienst und Bibelarbeit bis hin zum Konfirmandenunterricht. Das

Material dafür war teilweise vorhanden, häufig wurde es eigens erarbeitet. So entstand ein bunter Strauß von Möglichkeiten, über Depression zu informieren, zu reden, im Glauben Trost zu finden und sich von einer Gemeinschaft getragen zu wissen. Die Resonanz war so positiv, dass die EKD das Thema aufnahm und ein eigenes Projekt daraus machte.

Insbesondere bei Angehörigen von Menschen mit Depression und bei Gemeindegliedern, die regelmäßig bei so Betroffenen Besuche machen, ist das Bedürfnis groß, über die Erfahrungen zu reden und die Hilflosigkeit zu überwinden. Es tut gut, miteinander in ein ehrliches Gespräch zu kommen, gute Erfahrungen mitzuteilen, sich die Grenzen der eigenen Möglichkeiten einzugestehen und sich zu stärken in der Hoffnung darauf, dass Gott unsere Möglichkeiten bei weitem übersteigt.

Die Klinikseelsorge arbeitet im Auftrag und in Vertretung der Gemeinden. Sie kann ihre ganz eigenen Kompetenzen und Erfahrungen fruchtbar machen für das große Netzwerk an Menschen und Fähigkeiten, das in den Gemeinden vorhanden ist.

Übrigens führt das „Bündnis gegen Depression“ regelmäßig Veranstaltungsreihen durch, in denen über Depression und ihre Behandlungsmöglichkeiten informiert wird. Näheres finden Sie unter [www.deutsche-depressionshilfe.de/regionale-angeboteneckar-alb](http://www.deutsche-depressionshilfe.de/regionale-angeboteneckar-alb).

Friedemann Bresch,  
ehemals Psychiatrie und Neurochirurgie

## »Tübinger Bündnis für mehr Personal in unseren Krankenhäusern«

Seit zwei Jahren gibt es das »Tübinger Bündnis«, das sich für bessere Arbeitsbedingungen der Beschäftigten im Klinikum einsetzt. Die Klinikseelsorge ist darin durch mich vertreten.

Was ist geschehen seit den Protesten der Pflege im Herbst 2017? Der erkämpfte Tarifvertrag zur Entlastung der Pflege wird in kleinen Schritten umgesetzt:

- Seit April darf nachts keine Station mehr allein von einer Pflegekraft versorgt werden.
- Für den Springer\*innen-Pool, mit 30 Vollkräften geplant, haben sich bisher leider erst 6 Pflegenden gefunden.
- Noch wird die Sollzahl von Pflegenden auf den einzelnen Stationen erhoben.

Erst dann kann mit der Umsetzung begonnen werden.

Das Tübinger Bündnis beobachtet diesen Prozess weiter. Außerdem war es an dem sog. »Olympischen Brief« beteiligt. In Anlehnung an die Idee des »Olympischen Feuers« wanderte dieser Brief die letzten Monate durch die Bundesrepublik. Mit ihm wurden Unterschriften gegen die Ökonomisierung des Gesundheitswesens gesammelt. Am 5. Juni wurde er der Gesundheitsminister-Konferenz in Leipzig übergeben.

Mehr Informationen zum Bündnis:

[www.facebook.com/tue.buendnis.mehr.personal/](https://www.facebook.com/tue.buendnis.mehr.personal/)  
[mehr-pflegepersonal\\_tue@posteo.de](mailto:mehr-pflegepersonal_tue@posteo.de)

Beate Schröder,  
Haut- und Augenklinik

# Klinikseelsorge Tübingen

Sekretariat der evangelischen Klinikpfarrämter, Sekretärin: Gisela Föhl-Heinzmann

Haus der Kirche – „Villa Metz“ · Hechinger Straße 13 · 72072 Tübingen  
Telefon: 07071/9304-810 · E-Mail: [evangelische.klinikseelsorge@uni-tuebingen.de](mailto:evangelische.klinikseelsorge@uni-tuebingen.de)  
Spendenkonto der Evangelische Klinikseelsorge IBAN DE63 6415 0020 0000 2479 11

Sekretariat des katholischen Klinikpfarramts, Sekretärin: Bettina Reutter

Haus der Katholischen Klinikseelsorge · Herrenbergerstraße 25 · 72070 Tübingen  
Telefon: 07071/2983280 · E-Mail: [buero.kath@klinikseelsorge-tuebingen.de](mailto:buero.kath@klinikseelsorge-tuebingen.de)  
Spendenkonto der Katholischen Klinikseelsorge: IBAN DE59 6415 0020 0000 8378 40

[www.klinikseelsorge-tuebingen.de](http://www.klinikseelsorge-tuebingen.de)

### Das Team der Klinikseelsorge Tübingen:

Dr. Eike Baumann  
Friederike Bräuchle  
Thomas Dreher

Dr. Dieter Eckmann  
Georg Gebhard  
Martin Günter

Brunhilde Leyener  
Klaus-Dieter Pape  
Ulrich Reinkowski

Elisabeth Schlunk  
Joachim Schmid  
Beate Schröder

Beatrix Schubert  
Gisela Schwager  
Elisabeth Zeile